

Das ist die bedrückende und nüchterne Wahrheit.

Wer jetzt die Ausschreitungen am Rande von blockupy verurteilt, soll mit der gleichen Entschiedenheit gegen die Gewalt der Verhältnisse aufstehen. Dazu rufen wir insbesondere die Christinnen und Christen auf. Wir brauchen eine Militanz der Menschlichkeit, keine Militanz der Sicherheit und der sozialen Ausschließung. Mit all denen, die sich einer solchen Militanz der Menschlichkeit verpflichten, werden wir auch über diejenigen sprechen, die sich dem Aktionskonsens von blockupy nicht verpflichtet sahen. Wir werden aber vor allem darüber reden müssen, was man denn noch alles tun muss, damit dieses Sterben, Morden und Ausplündern unserer Welt aufhört, für das niemand verantwortlich sein will, und wie denn die Globalisierung der Gleichgültigkeit (Franziskus) zu überwinden ist.

*Michael Ramminger
(und viele andere Unterzeichner)*

Einladung
zum Intensivseminar vom 16. bis 18. Oktober 2015
Klassenkampf von unten:
Erinnerungsarbeit - Widerstand heute
(Arbeitstitel)

Wenn heute an den Widerstand gegen den Faschismus erinnert wird, wird der kommunistische Widerstand, der aus einer vielfältigen Arbeiterkultur entstanden ist, kaum erwähnt. Die Traditionen des Widerstands von unten, ihre ökonomischen Bedingungen, ihre politischen Visionen scheinen mit dem Scheitern des „realen Sozialismus“ verdrängt zu werden. So werden Lernprozesse verweigert, Geschichte wird umgeschrieben zur Geschichte der Herrschenden. Wichtige Erzählungen werden nicht mehr gehört oder umgeschrieben (vgl. den Film nach W. Apitz, Nackt unter Wölfen). Kulturelle Erinnerungsarbeit heißt, den Lernprozess aufzunehmen, blinde Flecken wahrzunehmen und auch die Erfahrungen des Scheiterns zu verarbeiten ...

...und diese Lernprozesse mit den Erfahrungen von heute zu konfrontieren. Eine proletarische Kultur gibt es heute nicht mehr so wie sie im 19. und 20. Jahrhundert bestand. Wer sind heute die Akteure, wer sind heute die Subjekte? Unter welchen Bedingungen kann sich heute Widerstand von unten entfalten? Lässt sich außerparlamentarischer und parlamentarischer Widerstand verknüpfen? Welche Ziele sollte wie erreicht werden? Was bedeutet „Militanz der Menschlichkeit“?

Georg Fülberth hat sich als Referent für den ersten Teil bereit erklärt. Das Intensivseminar findet von Freitagabend bis Sonntagmittag in der Ev. Jugendbildungsstätte Bad Hersfeld statt.

Anmeldungen bitte möglichst frühzeitig bei Hartmut Futterlieb, Zur Linde 9, 36251 Bad Hersfeld, Tel.: 06621-74905; E-Mail: Hartmut.Futterlieb@t-online.de



Christinnen für den Sozialismus

CfS—Circular

1 2015

Inhalt:

Faschismus ist tabu	S. 2
...und Syrien	S. 6
Tun wir nicht, als sei alles in Ordnung	S.7
Matthäus-Seminar	S. 10
Österliche Fundsache	S. 12
Staatsschutz mit Pfefferspray	S. 13
...Wir könnten uns unterwerfen...	S. 15

CFS

Büro:

Hartmut Futterlieb
Zur Linde 9
36251 Bad Hersfeld
Tel.: 06621-74905

E-Mail: Hartmut.Futterlieb@t-online.de

Konto:

IBAN:
DE05 5009 0500 0301
5629 41
BIC:
GENODEF1S12

www.chrisoz.de

„Verstehen“ oder „Distanzieren“

Wer etwas verstehen will, gebraucht seinen Verstand, versucht zu analysieren, herauszufinden, was der Fall ist. Im Ukraine-Konflikt wird derjenige, der die russischen Interessen zu verstehen versucht, als Putin-Versteher verunglimpft, als ob „verstehen“ ein anrüchiger Begriff sei. Wir wissen, dass Putin ein autokratisches Regime führt, dass die faschistischen Tendenzen auch in Russland unübersehbar sind. Dennoch lassen sich die Interessen Russlands ebenso verstehen wie die der NATO, auch wenn diese verschleiert werden.

In der Frankfurter Rundschau wurde Ulrich Wilken (Fraktion „Die Linke“ und Anmelder der blockupy-Demonstration am Nachmittag des 18. März 2015) interviewt:

„FR: Sie haben Verständnis dafür geäußert, dass die Politik der Troika Wut auslöst. Klingt da nicht eine Rechtfertigung für Gewalt heraus?

U.W.: Nein, ich habe überhaupt kein Verständnis für Gewalt. Was ich als Fakt konstatiert habe, ist, dass diese Austeritätspolitik zu Verelendung geführt hat, und das diese Verelendungspolitik Wut und Empörung auslöst.“

Eine klare Antwort. Aber die Diskussionen in den Zeitungen und im Landtag spitzten sich immer wieder auf die Feststellung zu, er habe sich nicht ausreichend von den Gewalttaten bei der blockupy-Demonstration am Vormittag des 18. März 2015 distanziert. Das Wort „distanzieren“ wurde zu einer absoluten Forderung, hinter der der Versuch erschlagen wurde, die Ereignisse verstehen zu können.

Die Argumente, die die friedliche Demonstration am Nachmittag bestimmten, wurden ganz in den Hintergrund gedrängt. Die Ausschreitungen am Vormittag, die den Blockupy-Konsens missachteten, waren offensichtlich ein Anlass, die Folgen eines „zynischen Kapitalismus“ (Franz Joseph Hinkelammert) zu beschweigen..

Welche Interessen wurden bedient?

Hartmut Futterlieb

Faschismus ist tabu

(Die geschichtliche Entwicklung in der Ukraine ist inzwischen weitergegangen. Das Grundproblem „Faschismus“ wird uns weiterhin beschäftigen. H.F.)

Der Faschismus ist tabu. Er darf nicht erwähnt werden. Wenn ich das Wort ausspreche, wenden sich die dem gesellschaftlichen Konsens verpflichteten Politiker, Publizisten und Professoren schweigend ab und schnell einem anderen Thema zu. Sie leugnen den Faschismus und meinen, dass ihn dann kaum noch jemand wahrnehmen kann - womit sie leider nicht Unrecht haben.

Ich beobachte das seit langem. Zum Beispiel erinnere ich mich, dass in der Adenauer Ära die Militärdiktaturen in Portugal und Spanien offiziell nie als das benannt wurden, was sie waren: faschistische Terror-Regime. Vielmehr schätzte man sie als Verbündete gegen alles, was links ist. Darum durfte Portugal auch der NATO angehören. Und als 1967 in Griechenland faschistische Obristen putschten, handelten sie gemäß dem NATO-Plan „Prometheus“.

In der Bundesrepublik Deutschland begannen sich damals Gewalttaten von Neonazis zu häufen. Nachrichten darüber trug ich in dem Pressedienst „information rechts“ zusammen. Die Gewalttäter, so versicherte die Polizei jedes mal, seien Einzeltäter. In Wahrheit handelte es sich größtenteils um organisierte Kriminalität. Beteiligt waren V-Leute eines Geheimdienstes, der nicht nur die Öffentlichkeit, sondern auch die Polizei irre führte - nicht erst im Fall der Mörder- und Räuberbande „Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU). Oft behaupteten die so genannten Sicherheitsbehörden frech, die von ihnen nicht gefassten Täter seien in der Linken zu suchen

Im April 2014 wies ich in einem Brief an Bundestagsabgeordnete auf Äußerungen der ukrainischen Politikerin Julia Timoschenko hin: „...ich selber bin bereit, ein Maschinengewehr in die Hand zu nehmen und dem Drecksack [Putin; E.S.] in den Kopf zu schießen...und ich hoffe, sobald ich es tun kann, werde ich alle meine Verbindungen nutzen und die ganze Welt alarmieren, um Russland

...Wir könnten uns unterwerfen...

ChristInnen zur blockupy-Berichterstattung

Es liegt in der Logik der Mediengesellschaft, dass nur das zum Ereignis wird, was auch ereignisträchtige Bilder hervorbringt. Wir, Christinnen und Christen, die zur Teilnahme an den blockupy-Protesten aufgerufen haben, sehen uns mit einer Flut von Bildern konfrontiert, die die Proteste von blockupy zu „Gewaltexzessen“ und „bürgerkriegsähnlichen Verhältnissen“ hochstilisieren. Kaum ein Bild von der bunten Demonstration mit fast zwanzigtausend Menschen, kaum ein Bild von der entschiedenen und gewaltfreien Blockade, an der einige von uns von Anfang bis Ende beteiligt waren. Kaum eine Meldung, dass blockupy sein Ziel, die geplante, schamlose Eröffnungsfeier des 1,3 Milliarden teuren EZB-Gebäudes zu verhindern, erreicht hat.

Aber akzeptieren wir einen Moment die Logik dieser „Gesellschaft des Spektakels“ und halten die Bilder für die ganze Wirklichkeit.

Was wäre dann zu diesen „Gewaltszenen“ und „bürgerkriegsähnlichen Zuständen“ zu sagen? Wir könnten uns unterwerfen und Abbitte leisten, auch wenn wir diese Taten gar nicht zu verantworten hätten. Wir könnten uns den Regeln dieser Demokratie, die an einem seidenen Faden hängt, unterwerfen und die Gewalt der Polizei von 2013 vergessen, als über 800 Demonstranten einen halben Tag lang festgehalten wurden, faktisch eine erlaubte Demonstration von der Polizei verhindert wurde. Vergessen, dass Grüne in Frankfurt die Unterstützung der Proteste mit dem Argument verweigert haben, dann müsse man ja auch Pegida unterstützen, die uns also als Reaktionäre und Nazis diffamieren wollten.

Wir könnten uns also unterwerfen. Denn das wäre der einfache Weg, die „Gewalt“ zu verurteilen - so wie es an vielen Orten, zum Teil auch in unseren Kirchen passiert, und wo doch zum größten Teil die Proteste wenn überhaupt, nur halbherzig unterstützt wurden.

Aber das wäre auch von uns halbherzig.

Denn dann müssten wir vor allem jene Gewalt, jene wirkliche Gewalt vergessen, die den vielen Menschen dieser Welt aufgezwungen wird: Die physische Gewalt, die sich in Europa u.a. an den GriechInnen zeigt, an den toten Flüchtlingen, an der Bekämpfung des Kirchenasyls durch unseren Innenminister, an den Armen im eigenen Land. „Wer Augen hat zu sehen, der sehe!“

Papst Franziskus hat in Evangelii Gaudium dazu geschrieben: „Heute wird von vielen Seiten eine größere Sicherheit gefordert. Doch solange die Ausschließung und die soziale Ungleichheit in der Gesellschaft und unter den verschiedenen Völkern nicht beseitigt werden, wird es unmöglich sein, die Gewalt auszumerzen. ...Wenn die lokale, nationale und weltweite Gesellschaft einen Teil ihrer selbst in den Randgebieten ihrem Schicksal überlässt, wird es keine politischen Programme, noch Ordnungskräfte noch Geheimdienste geben, die unbeschränkt die Ruhe gewährleisten können.“

Mit freudiger Hoffnung erfüllt mich, dass mindestens die Hälfte der TeilnehmerInnen jung und sehr jung waren. Sie traten lustvoll engagiert auf.

Streikende Amazon-Beschäftigte fuhren auf ihrem LKW in der Demo mit und erklärten den Zusammenhang zwischen ihren Streikaktionen und den blockupy-Aktionen.

Auf der relativ großen hinteren Klappe ihres LKWs saßen Flüchtlinge auf einem Schlauchboot. So machten sie auf ihre Lage und auf ihre Forderungen aufmerksam. Sie zeigten Fotos, wie die EU-Polizei gegen sie vorgeht - und sie tanzten und sangen.



Reinhold Fertig und Pater Jerry aus El Salvador während der Demonstration am Nachmittag des 18. März 2015

in verbrante Erde zu verwandeln.“ (Ossietsky 9/14, S. 352). Ich erwähnte auch, dass Timoschenko als zeitweilige Ministerpräsidentin gemeinsam mit dem damaligen Staatspräsidenten Wiktor Juschtschenko den faschistischen Massenmörder Stepan Bandera posthum zum „Helden der Ukraine“ erklärt hatte und ich forderte die Abgeordneten auf, jegliche Unterstützung für diese gefährliche Friedensstörerin einzustellen.

Ich war nicht der Einzige, der an dieser Sprache, diesem Denken und Handeln Anstoß nahm, und so endete bald von einem Tag auf den anderen der Kult, den deutsche Medienkonzerne und öffentlich-rechtliche Medien jahrelang um die als Unschuld vom Lande aufgemachte faschistische Gas-Oligarchin getrieben hatten. An ihrer Statt wurden uns sogleich andere Anführer und Symbolfiguren ihrer Partei oder verbündeter Organisationen präsentiert, die aber, wie sich rasch herausstellte, ganz ähnlich zu hetzen verstehen. Auch Petro Poroschenko und Arsenij Jazenjuk, die jetzt als demokratische Revolutionäre ausgegeben werden, sprechen von Russen als „Untermenschen“ und können sich nicht deutlicher als Faschisten zu erkennen geben als mit diesem Wort.

Poroschenko wurde zum Präsidenten gewählt - aber mit einem viel schwächeren Ergebnis als dem der Referenden, mit denen die Bevölkerung der östlichen Regionen Autonomie-Rechte gefordert hatte. Bundestagsredner interpretierten das Ergebnis so, dass man mit dem Ergebnis zufrieden sein könne, weil andere, noch rechtsradikalere Kandidaten durchgefallen seien.

Jazenjuk hat gar keine demokratische Legitimation. Das Amt des Ministerpräsidenten verdankt er keiner Parlamentswahl, sondern dem Vertrauen der USA und dem blutigen Putsch im Februar, als Maskierte auf dem Kiewer Maidan in die Masse der Demonstranten schossen. Die New York Times bestätigte im April: „Ohne den Rechten Sektor und andere militante Gruppen hätte die ukrainische Revolution nicht stattgefunden.“ Zum Dank dürfen nun fünf Faschisten in der Putschregierung sitzen, wo sie speziell für innere Sicherheit zuständig sind. Unsere Konzernmedien verniedlichen sie als „Rechtspopulisten“. Kommunisten wurden aus dem Parlament her-

ausgeprägt. Darüber erfuhr man in Deutschland dies: In der Rada hätten Krawalle „unter Beteiligung der Kommunisten“ stattgefunden. Jetzt soll die Kommunistische Partei, die bis Februar der vorigen, gewählten Regierung angehört hatte, verboten werden. Zu den Nachrichten, die an Deutschland 1933 erinnern, passt auch die folgende: Die Ukraine führt die Bücherzensur ein, womit unter anderem verhindert werden soll, dass russische Literatur das Land überschwemmt. Jetzt gibt es andere Literatur: Der Cheftheoretiker der mitregierenden Swoboda-Partei hat Joseph Goebbels' „Kleines ABC des Nationalsozialisten“ ins Ukrainische übersetzt.

Zur Einschüchterung der Bevölkerung - ein Hauptzweck faschistischer Herrschaft - dienen Terrorakte wie die Brandstiftung im Odessaer Gewerkschaftshaus mit mehr als 50 Toten. Jazenjuk: An diesem Verbrechen sei Putin schuld. Deutsche Radiomeldung: Das Gewerkschaftshaus sei „in Brand geraten“. Und im Donbass seien „Kämpfe ausgebrochen“. Formulierungen, die Kriegsverbrechen und die Schuld an ihnen unsichtbar machen sollen.

Seit Monaten bombardieren Truppen aus Kiew und die aus Putsch-Aktivisten neu entstandene Nationalgarde sowie Söldner-Milizen die Industriestädte im Osten des Landes. Hauptwasserleitungen wurden zerstört, Bewohner eingekesselt, mehr als 2000 Menschen getötet, Hunderttausende vertrieben. Über einen Waffenstillstand zu verhandeln, lehnen Poroschenko und Jezenjuk ab. Mit allem, was sie tun, bestätigen sie, was sie sind: Faschisten.,

Massenmörderische Flüchtlingsabwehr im Mittelmeer, staatliche Diskriminierung von Roma in mehreren europäischen Ländern, Stimmengewinne nationalistischer und rassistischer Parteien bei der Wahl zum Europa-Parlament, amtlich geduldete Aufmärsche von SS-Veteranen in Lettland - ringsum nehmen faschistische Tendenzen zu. Können wir dagegen nichts tun?

Wir müssen und können die Augen offen halten; das ist notwendig, weil die großen Zeitungen und Zeitschriften, Hörfunk- und Fernsehsender kaum darüber berichten. Wir dürfen uns nicht an das

Staatsschutz mit Pfefferspray und Hubschrauberkravall

Ein kurzer Eindruck zur blockupy-Demonstration am Nachmittag des 18. März 2015

So viele bedrohliche Polizeiformationen habe ich noch bei keiner Demo/Aktion gesehen. Ich gestehe, ich musste mich sehr zusammenreißen, als ich eine Debatte zwischen einem Polizisten und Demoteilnehmern mitbekam, in der der Polizist davon sprach, eine der vielen wichtigen Aufgaben der Polizei sei es, die Sicherheit und Gesundheit der Bürger zu schützen. Ich rief laut und zornig: „Ja, mit Pfefferspray!“ Worauf der Polizist nichts sagte und ich mich zurückzog, damit mein Zorn mich nicht auch in nichtverbalen Attacken entlud.

Diese Masse an Polizisten diene als riesiges Drohpotenzial. Die Gewaltaktionen, die vor den ab 12.00 Uhr laufenden Großdemos und Kundgebungen stattgefunden hatten, konnten die Herren (auch einige Damen darunter) trotz ihrer Menge, ihrer Gewalt androhenden Bekleidung und Ausrüstung nicht verhindern. Unfähigkeit, Dummheit oder Absicht?

Massenhaft Einsatzfahrzeuge mit Bamberger Nummer habe ich gesehen. Vielleicht sollte man nächstens einen Teil der Aktionen dort stattfinden lassen, wo die meisten Polizeitruppen herkommen, dann könnte man sicherlich gute Aktionen ohne große Probleme durchführen, wenn die Polizeikräfte des Ortes alle auswärts agieren.

Neben den schwarz verummten staatlichen Bodentruppen nervten Hubschrauber, die über den Demos flogen und vor allem über der Kundgebung am Römer mit ihrem Lärm erheblich störten. Schutz von Sicherheit, Freiheit und Demokratie nennen die dafür verantwortlichen Politiker das. Für die Geduld und Klugheit der Demonstranten spricht, dass sie sich davon nicht provozieren ließen. Mich würde sehr interessieren, wie viel Geld die lohnabhängigen Steuerzahler - nicht die Politiker, Banker und Großkapitalisten - für diese Staatsaktion blechen müssen.

Doch all dies kann nur der Anfang sein. Denn Armut und Elend sind nicht auf unseren Bezirk und nicht auf unsere Stadt begrenzt. So möchten wir unsere Erfahrungen über unsere engen Grenzen hinweg bekannt machen und mit Menschen aus allen Völkern neue Wege gehen, welche die Weissung Adonajs, das Geschenk des Ewigen, uns aufzeigt. Denn bis Himmel und Erde vergehen, wird auch nicht der kleinste Buchstabe der Tora vergehen, bevor nicht alles geschehen ist. Wer auch nur eines von den kleinsten Geboten aufhebt und die Menschen entsprechend lehrt, der wird in der gerechten Welt Adonajs der Kleinste sein. Wer sie aber hält und halten lehrt, der wird groß sein in der gerechten Welt Adonajs. (Mt. 5,18-19)

Der Heilige segne Dich und Deine Wege
Matitjahu

Österliche Fundsache
(Eine Sendung des österreichischen Rundfunks)

Mit dem 22. März 2015 beginnt in der katholischen Kirche die so genannte Passionszeit. Es ist ein alter Brauch, Kruzifixe und andere Bilder des gekreuzigten Jesus zu verhüllen - zumeist mit einem violetten Tuch, das erst am Karfreitag wieder abgenommen wird.

Ausgerechnet jetzt, wo der Leidensweg und Tod Jesu immer mehr ins Zentrum christlicher Betrachtung rücken, werden also das Kreuz als Inbegriff des Leidensweges und der dabei zu Tode Gequälte selbst versteckt. Wie das?

Vielleicht hilft hier eine Besinnung auf die doppelte Bedeutung des Wortes „Passion“: Zumal im kirchlichen Kontext ist damit meistens die Leidensgeschichte Jesu gemeint, allenfalls noch deren künstlerische Darstellung bzw. Aufführung. Aber es gibt noch eine ursprüngliche Bedeutung: Passion bezeichnet ja auch eine starke Neigung, bezeichnet Leidenschaft und Liebhaberei. Man kann „Passion Christi“ also mit Fug und Recht auch so übersetzen: als Jesu Leidenschaft und Vorliebe. Damit können doch wohl nicht Folterqualen gemeint sein, Demütigungen und schließlich der Tod am Kreuz selbst. Im Gegenteil! Jesu öffentliches Auftreten stand doch gerade unter dem Vorzeichen der Bekämpfung von Leid: Die Krankenheilungen, die Seligpreisungen all jener, die gegen Not und Leid anderer eintreten. Auch die Mahlzeiten, an denen Jesus teilgenommen hat, sind Ausdruck positiver Lebensbejahung.

Also: Jesu Passion, seine Leidenschaft galt nicht dem Leiden selbst, dem duldsamen Ertragen. Seine Leidenschaft war das Leben, das gute Leben für alle. So ein Lebensziel bedeutet angesichts der Macht- und Wohlstandsverteilung in dieser Welt immer zugleich Einstehen für Arme und Benachteiligte, Einsatz für deren Rechte, und es bedeutet immer auch Kritik an den faktisch herrschenden Besitz- und Machtverhältnissen.

Das erst war es, was Jesus ans Kreuz geliefert und ihm das Leben gekostet hat. Das Leiden selbst war also weder seine Leidenschaft noch sein Ziel. Seine Leidenschaft war gutes Leben für alle.

Das aber könnte eine sinnvolle Deutung eröffnen für die Verhüllung der Kruzifixe just in den letzten Tagen vor Ostern. Der Blick ist nicht auf das Kreuzesleid zu fixieren, das ja nur die Konsequenz von Jesu Passion war. Vielmehr soll in den Mittelpunkt rücken, was die eigentliche Leidenschaft seines Lebens und Wirkens war: seine unbändige und kompromisslose Liebe zum Leben, die dafür auch zu leiden bereit und fähig war.

großen Schweigen über faschistische Gefahren beteiligen, und wir müssen widersprechen, wenn sie mit nichts sagenden Wörtern („populistisch“) getarnt werden.

Wir müssen Alarm schlagen, wenn die Bundesregierung mit Faschisten paktiert. Kein Zweck rechtfertigt dieses Mittel. Sie darf keine Waffen an Regierungen liefern, an denen Faschisten beteiligt sind. Wenn jetzt der alte Grundsatz, der den Export von Rüstungsgütern in Spannungsgebiete verbietet, ins Gegenteil verkehrt wird (in solchen Gebieten kann man mit Rüstungsgütern besonders viel Geld verdienen), dann müssen wir laut protestieren - gerade in diesen Tagen der Erinnerung an den Beginn des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren. Und wir müssen dringend davor warnen, Feindseligkeit gegen Russland zu schüren, das größte und volkreichste Land Europas, das im Zweiten Weltkrieg mehr als 20 Millionen Menschen verloren und entscheidend zum Sieg über den Faschismus beigetragen hat. Beim Gedenken an die Hungerblockade um Leningrad blicke ich nach Donezk.

Und Gaza. Auch Israelis, versteht sich, können Faschisten sein. Wie alle Faschisten müssen die israelischen deutlich beim Namen genannt werden, damit man sich mit ihnen auseinandersetzen kann. Zum Beispiel Mosche Feiglin, Vizepräsident der Knesset, der mit Sprüchen wie „Ein Haar auf dem Haupt eines israelischen Soldaten ist kostbarer als die gesamte Bevölkerung von Gaza“ großen Publikumserfolg hat. Jüngst schlug er vor, die Bevölkerung des Gazastreifens ultimativ zum Verlassen des Gebietes aufzufordern. Nach dem Krieg müsse das Gebiet dann von Juden besiedelt und Teil Israels werden. Ähnlich wie er lässt sich Außenminister Avigdor Lieberman vernehmen. Seit Jahren fordert er immer wieder dazu auf, in Gaza „keinen Stein auf dem anderen zu lassen“; auch zivile Ziele wie Geschäfte, Banken und Tankstellen seien „dem Erdboden gleichzumachen.“

*Eckart Spoo
(aus der Zeitschrift ‚Ossietzky‘)*

Und Syrien?

Auf eure Frage:

„Was geschieht in Syrien?“

gibt es viele Antworten:

Ich frage:

Wessen Land wird am Schluss zerstört sein?

Wessen nicht?

Wo werden die Tausende oder Millionen

Tote und Verwundete liegen?

Wo nicht?

Wer wird an diesem Krieg

und dem dazugehörigen Waffenhandel profitieren?

Wer nicht?

Wer wird am Schluss ein vernebeltes Hirn haben

und sich dabei wohl fühlen?

Die Macht hat auch die Wörter im Griff,

deutet sie um,

zum Beispiel: „humanitär“

Lydia, unsere Sekretärin,

Imkerin, Arbeiterin auf der Finca,

zutiefst solidarisch mit dem Armen,

fragt:

Welche Bedeutung haben

die Gasleitungen?

Wer verstehen will,

lese die Geschichte des Nahen Ostens

rückwärts.

Gerhard Pöter

Ein Brief aus dem Jahre 80 n. u. Z.

(Eine Gruppe beschäftigte sich mit den Zitaten aus dem 1. Testament, die der jüdische Schriftgelehrte Matthäus in seinem Evangelium verwendet. Sie sind ihm Weisung für die neue Wirklichkeit seiner Gemeinschaft.

Mein lieber Schaul,

auch ich sehe in unserer Stadt Antiochia die Auswirkungen der uneingeschränkten Machtausübung des Römischen Imperiums: Die verletzten Massen, denen das Lebensnotwendige fehlt, die elternlosen Kinder, die sich in den verdreckten Gassen herumtreiben.

An allen Ecken und Enden zeigt sich das Scheitern der zelotischen Strategie, Rom mit seinen eigenen Mitteln, der kriegerischen Gewalt zu schlagen.

Ohne Tempel, ohne eigenes Land und immer konfrontiert mit der römischen Staats- und Militärmacht, die viele von uns als Sklaven unterwirft, wissen wir nicht, wie wir unser Leben gemäß der Schrift leben sollen.

Wie vieles von unserer Situation finden wir im Buch des Jesaja wieder, der schreibt: Gott hat es gewollt um der göttlichen Gerechtigkeit willen, Gott macht die Weisung groß und wunderbar. Aber es ist ein beraubtes Volk und ausgeplündert, gebunden in Löchern sind alle, in Gefängnissen verborgen.

Sie sind Beute geworden und niemand rettet sie, sie sind geplündert und niemand spricht: „Gib her!“ (Jes. 42,21-11)

Einige von uns richten sich ein in dieser Gesellschaft, andere biedern sich den Machthabern an, andere sammeln wieder Waffen für einen aussichtslosen Kampf, und nicht wenige gehen zugrunde ohne jegliche Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Wir aber wollen uns der Hoffnungslosigkeit nicht unterwerfen. Wir wollen nicht blind bleiben, obwohl wir Augen haben und taub bleiben, obwohl wir Ohren haben. Wir hören auf den Propheten Jesaja: Doch: Kein Dunkel für die, die Bedrückung erleiden. (Jes. 8,23)

Welches Licht wird uns leuchten? Welche Zuversicht die Angst vertreiben? Auch wenn wir jetzt nicht immer wissen, wie wir der Tora getreu leben sollen, sehen wir keinen anderen Weg, Recht und Gerechtigkeit in dieser Welt zu erreichen. In unserer Gemeinschaft im Synagogenbezirk Antiochiens wollen wir so leben, wie es Jesus aus Nazareth vor sechzig Jahren vorgelebt hat:

Wir praktizieren Solidarität, indem wir Güter teilen, gemeinsam essen und die Schrift lesen, indem wir elternlose Kinder aufnehmen und uns um die Kranken unter ihnen kümmern.

Nachrichten aus der Matthäus-Gemeinschaft

Durch Erkältungen und andere Krankheiten war die Gruppe kleiner geworden, die sich am Wochenende Anfang März in der Ev. Jugendbildungsstätte Bad Hersfeld traf.

„Das Matthäus-Evangelium:

Untergrund-Literatur im Römischen Imperium“

So lautete der Titel unseres Seminars. Damit waren die Grundlinien gezogen, die unsere Diskussion bestimmen sollten und die in der offiziellen Theologie selten vorkommen.

Angestoßen wurde diese Diskussion auch durch Luise Schottroff, die am 8. Februar dieses Jahres verstorben ist. Marie Veit, Dorothee Sölle und Luise Schottroff waren die drei Freundinnen, die auf Kirchentagen oft zusammen auftraten und neue Impulse für das Verständnis der biblischen Schriften gaben. Ich erinnere mich, wie Luise Schottroff ihre Untersuchungen zu Matthäus 1-2 in Kassel vorstellte und dabei betonte, sie wisse ja nicht, wie lange sie noch lebe, aber dieses Werk wolle sie noch so lange betreiben wie sie könne, andere sollten es dann fortführen.

So haben wir im Gedenken an Luise Schottroff gearbeitet und die Texte als Ausdruck ihrer politischen, sozialen und religiösen Einbettung gelesen:

Es sind Texte, die etwa im Jahre 80 in einer römischen Großstadt für eine Gemeinschaft geschrieben wurden, die unter der unausweichlichen Herrschaft des Imperium Romanum einen alternativen Weg gehen wollte. Zu dieser Gemeinschaft gehörten zumeist Menschen aus den untersten Schichten der Stadtbevölkerung, aber auch einige aus den oberen Schichten. Vor allem aber gab es jüdische Menschen, die aus den Gebieten geflüchtet waren, in denen der jüdisch-römische Krieg getobt hatte: Verklavte Menschen, missbrauchte Frauen, verwundete und traumatisierte Menschen. Viele waren auch zehn bis fünfzehn Jahre nach der Zerstörung Jerusalems, nach den furchtbaren Erfahrungen, die sie mit der römischen Soldateska, aber auch dem Bürgerkrieg unter den eigenen Leuten machen mussten, verkrüppelt, geschlagen, traumatisiert.

In der Matthäus-Gemeinschaft fanden sie eine Gruppe von „Menschen des neuen Weges“ (Lukas), denen sie sich anvertrauen konnten. Ein Ergebnis der Gruppenarbeit stellen wir vor:

Tun wir nicht, als sei alles in Ordnung

(Evangelii Gaudium G 211)

„Ebenso wie das Gebot ‚du sollst nicht töten‘ eine deutliche Grenze setzt, um den Wert menschlichen Lebens zu sichern, müssen wir heute ein ‚nein‘ zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen‘ sagen. Diese Wirtschaft tötet. Es ist unglaublich, dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte Schlagzeilen macht. Das ist Ausschließung.“ (EG 53)

Dass diese klare Feststellung und gut begründete Aufforderung von Papst Franziskus die Repräsentanten der herrschenden Ökonomie und die für ihr tägliches Loblied auf dieses Ausbeutungssystem bezahlten Journalisten bis aufs Blut reizt und zu massiven Polemiken provoziert, ist wenig verwunderlich.

Doch auch viele etablierte Kirchenfunktionäre haben ihre Schwierigkeiten mit diesem Papst. Kardinal Lehmann erklärte, der Papst kenne die europäischen Verhältnisse und speziell den deutschen Sozialstaat nicht oder wisse auf jeden Fall wenig davon. Seine Aussage gelte vielleicht für Lateinamerika aber auf keinen Fall für Deutschland!

Nichts weiß der Kardinal von den Schattenseiten - selbst zu besten Zeiten - des inzwischen abgeschafften deutschen Sozialstaates: Da gibt es z.B. „Gastarbeiter“, schlecht bezahlt, in üblen Verhältnissen untergebracht, oft zwei Schichten hintereinander arbeitend, von ihren Familien getrennt. Heute - nach dem brutalen Abbau sozialer Errungenschaften durch SPD-Kanzler Schröder und Co. - noch lobend vom Sozialstaat zu reden, zeugt von unglaublicher Ignoranz. Von zunehmender Arbeitslosigkeit, Prekariisierung, Hartz IV und einem existenzbedrohenden Sanktionsregime haben hoch bezahlte deutsche Kirchenoberen anscheinend noch nie etwas gehört. Gut, dass der Papst aus Lateinamerika die realen Verhältnisse aus der Perspektive der Ausgebeuteten und Unterdrückten beschreibt und zu deren Umwälzung aufruft.

Wie römische und deutsche klerikale Kreise diesen Aufruf schon mit ihrer Übersetzung von „Evangelii gaudium“ domestizieren wollen, zeigt Norbert Arntz an sieben Schlüsselbegriffen in seinem Aufsatz „Verdeutscht und verdreht?“

Erschienen ist der Aufsatz in:

P.Fendel, B.Kern, M.Ramminger (Hg.)

Tun wir nicht, als sei alles in Ordnung.

Ein politisch-theologischer Kommentar zu *Evangelii Gaudium*.

Itp-Kompass Bd.17, Münster 2014, 12.80 €

Die Herausgeber dieses Buches schreiben zu ihren Intentionen und ihrer Sicht auf **Evangelii Gaudium** (EG): „Das verbindende Ziel der Texte ist es, das politische, zur Veränderung anstiftende Potential des Textes herauszuarbeiten und seine Sprengkraft zu verdeutlichen. Doch auch Schwachpunkte in Theologie, Argumentation und in der getroffenen Option werden reflektiert“ (S. 11)...“ In diesem Kommentar steht (...) eine kritische, politisch-theologische Auseinandersetzung mit dem Denken des Papstes im Vordergrund - ein Denken, das anstiften will zur Umkehr (...) in wirtschaftlicher und gesellschaftspolitischer Hinsicht, vor allem aber im Sinne einer erneuerten, anderen Kirche. Die engagierte, parteiliche Lektüre des Dokuments durch TheologInnen, die sich an politischen Kämpfen beteiligen, hat ihren Kontext in den gesellschaftlichen Brennpunkten und ist von diesen Orten her formuliert worden (...von) AutorInnen, die in Deutschland, zum Teil auch in Lateinamerika verortet sind. (...) Dieses Buch (...) beschäftigt sich mit dem Grundlagenprogramm des ‚Franziskus Projekts‘: Die Kirche soll ein Befreiungsinstrument sein in den nach Umkehr verlangenden Verhältnissen der Welt. (...) Die Freude, von der so prominent in **Evangelii Gaudium** die Rede ist, muss sich ihrer Wurzel, nämlich der Hoffnung auf eine Veränderbarkeit der Welt hin zu einer Wirklichkeit, in der Menschen und Natur in Fülle leben können, neu bewusst werden. (...Die päpstliche) Theologie, die nicht vor dem ‚Schlamm der Straße‘ (EG 45) zurückschreckt, die ein neoliberales, kapitalistisches Wirtschaftssystem ablehnt (...), will die Kirche hinausschicken in die zu Himmel schreiende Realität, um von dort her zu denken und die Rede von Gott zu artikulieren. Diesen Vorstoß des Bischofs von Rom müssen wir aufnehmen, um das aktuelle Zeitfenster zu nutzen zur prophetischen Veränderung in Kirche und Gesellschaft. Erst in der Rezeption von **Evangelii Gaudium** und ihrer Umsetzung kann aus dem Text ein Ereignis werden.“ (S. 8f.)

Wahrscheinlich aufgrund meiner festen Verankerung in katholischer Tra-

dion gefällt mir auch der Kommentar „Maria - die zärtliche Revolutionärin“ von Julia Lis zum mariologischen Schluss des päpstlichen Schreibens (S. 135-137): „So erscheint die biblische Figur der Maria (...) als Vorbild, beides miteinander zu verbinden: Den Kampf um Gerechtigkeit und Zärtlichkeit, die sich von der Not und vom Elend der Anderen wirklich berühren und bewegen lässt“ (S. 136). „Die Maria des Magnificat tritt zum Vorschein, jene Revolutionärin, die jubelnd von dem bald kommenden Umsturz singt, bei dem die Mächtigen von ihren Thronen stürzen und die Reichen leer ausgehen (EG 288). So wird Maria zur Begleiterin der Evangelisierenden in ihrem Streben danach, eine gerechte Weltordnung herzustellen, eine Vorbildfigur, die zum revolutionären Einsatz ermutigt.“ (135)

Meiner Erfahrung nach sind nur kleine Textauszüge aus **Evangelii gaudium** in den Kirchengemeinden bekannt, in der praktischen Arbeit spielt der Text kaum eine Rolle. Mit dem hervorragenden politisch-theologischen Kommentar des Münsteraner „Instituts für Theologie und Politik“ haben uns die AutorInnen ein Werkzeug in die Hand gegeben, um das zu ändern. Wenn man nicht nur für sich, sondern auch für eine/n Freund/in oder Kolleg/in oder Gemeindemitglied usw. ein zweites Exemplar kauft und nach Möglichkeit Diskussionsrunden zu **Evangelii gaudium** anregt und organisiert, kann man dazu beitragen, dass dieser Text ein Kirche und Welt veränderndes Ereignis wird.

Reinhold Fertig

Den Text von *Evangelii gaudium* kann man als pdf-Datei herunterladen bei:

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortatione-ap_20131124_evangelii-gaudium.html

oder für 0,62+Versandkosten bestellen bei:

<http://www.dbk->

[shop.de/index.php?page=search&page_action=query&desc=ondesc=on&keywords=evangelii+gaudium&x=1&y=11](http://www.dbk-shop.de/index.php?page=search&page_action=query&desc=ondesc=on&keywords=evangelii+gaudium&x=1&y=11)